

Katrin Andrist

Kinderspiele

Auszug aus dem Roman



Roman





Terz

Endlich hatte es aufgehört zu regnen. Alice ging ums Haus. Die ganze Woche bis Karfreitag war der Himmel grau gewesen. Tief türmten sich die Wolken ins Tal und ein pausenloser Nieselregen tauchte die Landschaft in tristes Grau. Aber an diesem Morgen löste sich die Wolkendecke auf und die Sonne brachte das helle Grün der Wiesen zum Leuchten. Solange Alice nach draussen konnte, war die Welt für sie in Ordnung, aber in der Wohnung eingesperrt sein machte sie ganz unruhig und grantig. Wie ein Leopard in einem zu kleinen Käfig zog sie dann ihre Runden, ruhe- und rastlos.

Am Ende des Stücks Brachland hinter ihrem Haus kroch ein schmaler Trampelpfad Richtung Wald hoch. Dort oben stand ihr Lieblingsbaum. Ehrlich gesagt, das musste sie zugeben, war der Baum keine Schönheit. Es war ein alter, knorriger Apfelbaum, der kaum noch Früchte trug und seine Äste arthritisch in den Himmel krallte, als wollte er sich aufrichten, seine knotigen Gelenke strecken. Der Stamm war von tiefen Kerben durchzogen, eine ausgewaschene Landschaft von Bergen und Tälern, Lebensraum für viel Getier.

Alice kam immer etwas ausser Atem dort oben an. Nicht weil sie keine Kondition gehabt hätte, aber sie versuchte jeweils, im Wettkampf gegen sich selbst anzutreten.

Alice, das geht noch schneller, los, los, du Schnecke, feuerte sie sich an und gab Acht an diesem Freitag nicht auf dem schlammigen Pfad auszurutschen, denn an diesem Morgen hatte sie mit einer zusätzlichen Schwierigkeit zu kämpfen. Die aufgeweichte Feuchte des Untergrunds erschwerte den Aufstieg erheblich und die nasse Erde verstopfte das Profil ihrer gelben Gummistiefel, so dass sie ihre Fersen tief in die Erde hacken musste, um irgendwie Halt zu finden. Oben angekommen klatschte sie am Stamm ab, zog ihre Jacke aus, setzte sich auf das Innenfutter, lehnte sich gegen den zerfurchten Stamm und schloss die Augen.

Wenn ich die Augen schliesse, klappe ich gleichzeitig meine Ohren auf.

Es war so, als hätte jemand den Lautstärkereger in ihrem Kopf lauter gedreht. Sobald sie ihre Augen schloss, hörte sie ihr Herz hämmern, ihr Blut rauschen und ihren Atem durch die Nase pfeifen.

Alice zählte bis neununddreissig. Neununddreissig war eine gute Zahl, denn drei war ihre Lieblingszahl. Neununddreissig bestand aus lauter Dreien: drei mal drei mal drei und drei mal drei und drei oder drei hoch drei und drei hoch zwei und drei hoch eins. Bei vierzig war das Rauschen aus ihrem Kopf verschwunden und drang jetzt von der Hauptstrasse im Tal unten zu ihr herauf. Aber nicht darauf wartete sie.

Sie zog Schuhe und Strümpfe aus und drückte die Zehen in den feuchten Untergrund. Der Boden war kühl und gab nach, die Zehenspitzen tauchten ein in die weiche

Erde. Sie sog den Geruch von nassem Humus und saftigem Moos ein und wartete auf die kleine Terz.

Manchmal hörte sie sie auch in ihrem Zimmer, wenn es völlig windstill war. Und hin und wieder sogar, wenn sie an ihrem Pult in der Schule sass, dann musste sie sich jeweils besonders zusammen nehmen, um nicht eine Antwort zu pfeifen.

Alice löste ihre Zehen mit einem schmatzenden Geräusch aus dem Schlamm. Eine Ameise erklimm ihre Fusssohle und kitzelte sie erst, als sie über den grossen, erdverklebten Zeh auf den Rist des rechten Fusses krabbelte. Das viele Barfusslaufen machte ihre Fusssohlen unempfindlich für solch kleine Krabbeltiere.

Diesen Ort besuchte sie nie mit Michael, obwohl sie sonst alles, fast alles, zusammen machten. Das hier war ihr Baum. Sie wusste, Michael würde etwas Komisches sagen, sich vielleicht über den krummen Baum lustig machen, das wollte sie nicht, denn das hätte etwas zerstört, den Zauber dieses Platzes vielleicht. Sie wollte dem Baum Respekt zollen, dem knorrigen, alten Herrn. Was der nicht alles schon gesehen hatte. Alice wusste, so alt wie er würde sie nie werden, soviel wie er würde sie nie sehen können von der Welt. Sie würde früh sterben.

Schade, dass er nicht mehr so viele Blätter hatte, die ihr seine Geschichte erzählen konnten. Manchmal, aber nur manchmal, wenn sie die Luft anhielt, konnte sie die Blätter der Bäume flüstern hören, dann erzählten sie ihr eine Geschichte. Alice hörte den Geschichten gerne zu, auch wenn die meisten traurig endeten. Und deshalb

war Alice überzeugt, fielen im Herbst auch die Blätter ab, weil sie genug von den traurigen Geschichten hatten. Das Leid machte die Blätter kraftlos und schwach. Erst wurden sie gelb, dann braun, liessen sich fallen und machten Platz für neue, unverbraucht grüne Blätter im Frühling, die hoffnungsvoll neue Geschichten flüsternten, einen ganzen Sommer lang bis in den nächsten Herbst. Aber an diesem Morgen blieb das Laub stumm, zu wenige Blätter hatten sich aus den Ästen gewagt, sie trauten dem Frühling noch nicht.

Alice schloss die Augen. Endlich war er gekommen. Ihr Lieblingsvogel sang seine kleine Terz. Sie liess ihn sein Lied trällern und piffte seine Melodie nach, genau gleich viele Silben und in der gleichen Tonart, das war das Begrüssungsritual. Die ersten drei Terzen gehörten dem Vogel und dann gab sie ihm Antwort. So ging es eine Weile hin und her und nach ein paar Minuten Zwiegezwitscher übernahm Alice die Gesprächsführung, dann gab sie den Takt an, gab die Melodie vor und der Vogel piffte sie nach.

Heute Morgen hatte ihre Mutter ihr beim Frühstück etwas mitgeteilt.

„Ich muss dir etwas mitteilen.“

So hatte sie gesagt, nicht erklären, nicht sagen oder fragen, sondern mitteilen.

„Wir werden umziehen, im Herbst. Ich habe eine neue Stelle bekommen und der Weg wird einfach zu weit. Eine Wohnung habe ich auch schon. Sie ist wirklich schön, es

wird dir dort gefallen.“

Alice hatte in ihrer Tasse gerührt, dreimal nach links, dreimal nach rechts, dreimal links, dreimal rechts. Ihr Löffel hatte einen Faden, zog eine Fadenspur durch den Kakao, sie musste immer die gleiche Anzahl Drehungen in beide Richtungen machen, sonst gab es einen Knopf. Kakao mit Knopf konnte man nicht trinken, sonst erstickte man und war tot.

Alice hatte in ihrer Tasse gerührt und geschwiegen. Es war, als bräuchte sie einige Zeit, die Neuigkeit zu verstehen. Sie drehte die Worte in ihrem Kopf hin und her, um sie von allen Seiten zu begreifen. Wir werden wegziehen, dachte sie. Weg von Michael, weg von meinem Baum, weg von meinem Zimmer. Mein Zimmer wird dann nicht mehr meins sein. Ich krieg dann ein neues Mein Zimmer, irgendeines, das aber nicht Mein Zimmer sein wird.

Während Alice noch in Gedanken die Worte verschob und neu anordnete, um ihren Sinn ganz genau zu erfassen, plapperte ihre Mutter weiter.

„Wir ziehen zwar in die Stadt, aber du kannst Michael jederzeit besuchen. Und wir sind auch nur am Stadtrand, ganz in der Nähe gibt es einen Wald und unten im Hof einen tollen Spielplatz. Deine neue Schule ist auch nicht weit weg und ich habe dann mehr Zeit für dich, weil der Weg dann nicht mehr so weit ist. Neue Freunde findest du sicher bald, also mach dir keine Sorgen.“

Bis dahin hatte sich Alice keine Sorgen gemacht, aber nun schon. Was hiess besuchen. Sie wollte Michael nicht

besuchen, sie wollte einfach aus der Wohnung gehen können, zwölf Treppenstufen runter rennen, klingeln und da sein. Aber nicht extra besuchen, so mit schönen Kleidern und Kuchen und so, das war doch einfach doof.

Alice seufzte, öffnete die Augen und sah in ihr Tal. Du musst dir alles einprägen, Alice, befahl sie sich. Wenn ich dann weg bin, kann ich jederzeit zurückkommen, wenn ich mich an alles erinnere. In mir habe ich dann alles aufbewahrt, die ganze Welt im Kopf und ich nehme sie mit mir mit.

Sie schaute auf ihre erdverkrusteten Füße, dann weiter, folgte mit ihrem Blick dem kleinen Pfad hinunter bis zum Ende, wo er mit der Teerstrasse zusammentraf, vorbei am Stück Brachland und an ihrem Haus, weiter bis zur Hauptstrasse, die sich als langes, graues Band durch den Talboden zog, als wäre das Tal nur für die Strasse entstanden und ein vorbeifahrender Laster hätte zufällig ein paar Kieselsteine verloren, so dass der Strasse entlang einige Häuser daraus empor gewachsen waren. Der Fluss hielt sich still im Hintergrund, die Sträucher, die das Ufer säumten, schimmerten verträumt hinter ihrem hellgrünen Schleier, die zarten Blätter entfalteten sich erst. Alice schaute in ihr Tal, tastete die Topographie ab, folgte nochmals den Abhang hinunter, durchquerte die Talsohle und stieg die felsigere Seite jenseits des Flusses wieder hoch bis zu den Tannenspitzen, die eine unregelmässige Horizontlinie in den Himmel piksten. Sie sog jedes Detail in sich auf und je mehr sie sammelte

und sich Eindrücke einprägte, desto veränderter kam ihr alles vor. Die Nähe schuf Distanz. Es sah noch so aus wie immer und doch wurde langsam alles fremd.

Sie schaute auf ihre Welt durch das Vergrößerungsglas der Vergänglichkeit. Jede Senke, jeder Baumstrunk, die sich abbröckelnde Fassade des Schulhauses, alles sprang ihr ins Auge und entfernte sich durch das Lupenglas weiter von ihr, wie damals, als sie ihren Finger durch das Mikroskop aus Michaels Chemiekasten betrachtete und plötzlich nicht mehr ihren Finger gesehen hatte, sondern gerissenes Mondgebirge, ausgetrocknete Schlammwüsten und tiefe Schluchten.

Ihr Blick schweifte zum Ausgang des Dorfes, dort wo die alte Weberei stand, waren zwei Dinosaurier erstarrt, ein Bagger und ein Kran. Sie bauten weitere Häuser für neue Kinder, die hierher zogen und die dann hier zu Hause sein würden.

Alice hatte den Löffel zur Seite gelegt und einen Schluck Kakao getrunken, dann hatte sie ihre Mutter angelächelt. Mach dir keine Sorgen, wollte sie sagen, denn die Mutter schaute sie mit einem solch flehendlichen Blick an, als bräuchte sie von ihr die Erlaubnis für eine Entscheidung, die längst gefallen war.

Die Mutter war aufgestanden und hatte den Frühstückstisch abgeräumt.

„Ich muss zur Arbeit. Wir sprechen heute Abend weiter.“

Auch Karfreitag musste sie arbeiten.

Alice hatte ihren Stuhl weggeschoben und war in ihr Zimmer gegangen. Tick-Tack. Was war das für ein Geräusch? Sie war im Korridor stehen geblieben. Tick-Tack. Dann hatte sie sich umgedreht und war ins Wohnzimmer zurückgekehrt. Tick-Tack-Tick-Tack, sagte die Pendeluhr der Grossmutter an der Wand.

Hat die schon immer so getickt?

Bis dahin war ihr das Ticken noch nie aufgefallen. Tick-Tack-Tick-Tack, im Herbst, im Herbst, im Herbst, schien sie zu sagen.

Hier unter dem Baum war es ruhig, nur das entfernte zeitweilige Rauschen der Strasse war zu hören, aber es hätte auch der Wind sein können. Ihr Vogel war weggeflogen, als er von ihr keine Antwort mehr bekam.

Alice schaute auf ihr Haus, ihr Schlafzimmerfenster war von hier aus nicht zu erkennen, das lag auf der anderen Seite. Aber das von Michael. Sie würden nie mehr zusammen Ostern feiern, nie mehr. Diese Ostern war er weg und nächste war sie nicht mehr da.

Abends im Bett konnte Alice lange nicht einschlafen. Nach dem Abendessen waren sie und ihre Mutter bis spät in der Küche gegessen und hatten geredet. Ihre Mutter hatte versucht, sich die Angst zu nehmen. Alice aber schaute furchtlos auf das Abenteuer, das allerdings einen wehmütigen Schatten vorauswarf: es würde ein Abenteuer ohne Michael sein. Was sie seltsam berührte, ihr Unbehagen bereitete, war nicht das Unbekannte,

die Zukunft, denn darauf war sie neugierig. Aber es beunruhigte sie, dass sich heute alles verändert hatte, das Hier und Jetzt. Ihr Dorf fiel zusammen, wie die Pappkulisse im Schultheater. Die Dekoration klappte nach hinten, fiel um. Und ihre Welt, die bisher so selbstverständlich gewesen war, entpuppte sich nur als eine mögliche von vielen Welten.

Alles war plötzlich seltsam entfernt, als sei sie aus ihrer Welt gefallen und in einer anderen gelandet, die zwar äusserlich noch gleich aussah, aber sich nicht mehr gleich anfühlte. Sie wälzte sich lange im Bett herum und schlief dann in einem wirren Durcheinander von Gefühlen ein und träumte von ihrem Vogel, der tickende Ostereier ausbrütete.

katrin andrist (*1975), autorin, lebt und schreibt in buchs
(ag).

studium der slavistik, publizistik und theaterwissenschaften.
lebte unter anderem in moskau, petersburg und chabarowsk.
arbeitete nach dem studium am sogatheater in zürich und
bei szenart in aarau.

Katrin Andrist
Kinderspiele

© 2016 muskat media verlag, ch-8590 romanshorn,
alle rechte vorbehalten

lektorat pascal beer
satz pascal beer
cover katrin andrist
druck und bindung těšínská tiskárna, teschen, tschechien.

ISBN 978-3-906216-02-7

<http://www.muskatmedia.ch>